

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0237

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

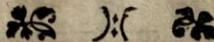
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Verstand zum voraus sehen kann, theils andere gleichfalls natürliche, die wir gar nicht übersehen können, sondern die der unendliche Verstand allein entdeckt. Diese letzteren nennen wir Segen oder Fluch, wenn durch sie das Gute belohnt und das Böse gestraft wird. Die Anmerkung hat uns besonders wohl gefallen, die wir S. 22. finden: Wir dürfen uns nicht darüber beschweren, daß wir von unserm Zustande in der zukünftigen Welt so wenig wissen; denn wir wissen ja fast von dem, was in dieser Welt künftig ist, und nahe bevorsteht, nichts zuverlässiges. Andere lebenswürdige Gedanken können wir hier nicht mittheilen, sondern wir wünschen, daß sie in der Abhandlung selbst gelesen werden mögen. Hr. K. führt unter den Wänschten, die aus der Erkenntnis der Vorsicht entstehen, das Gebet nicht mit an, dessen die 2te Abhandlung S. 57. gedenket. Wir geben ihm Recht; aus der Lehre von der Vorsicht und der göttlichen Regierung aller Zufälle folgt zwar die Möglichkeit der Erhöhung des vorher geschehenen Gebets ohne Wunderwerk, allein noch nicht die Wänscht zu beten. Zum Erweis dieser letztern scheinen noch andere Grundsätze erfordert zu werden, in dem die Vorsicht auch ohne unser Gebet unsere Wünsche wissen und erfüllen könnte. Hr. K. hat übrigens unsere Aufmerksamkeit bey Lesung seiner Schrift so sehr gereizet, daß wir selbst auf einige andere Wänschten gedacht haben, die aus eben der Ueberzeugung entstehen, und welche die heilige Schrift, der die Philosophie so viele Entdeckungen zu danken hat, aus ihr herleitet. Salomon sucht in einem grossen Theil des Prediger-Buchs unsere Vorsicht zur Furcht Gottes und zur Religion aus diesem Grunde herzuleiten: und Paulus bauet eben darauf die Wänschten, die wir einem Oberherren schuldig sind, der sich des Staats durch unrechtmäßige Gewalt völlig bemächtigt hat. (Röm. 13.) Eine solche Feder, als Hrn. K. seine, wäre im Stande auch diesen Folgen in einer philosophischen Abhandlung Licht und Annehmlichkeit zu geben.

Er hat obnehin S. 33. 34. schon einige fruchtbare Sätze einfließen lassen, die dazu gebraucht werden können, die Wänscht der Unterthanen gegen einen gewaltsamen Unterdrücker oder Sieger zu bestimmen. Die bisher gelobte Preiß-Schrift selbst beträgt 46. Seiten; der übrige Theil der Sammlung enthält 8. andere Abhandlungen, die der Kästnerischen den erhaltenen Preiß nicht freitig machen. Ist für 48 zu haben.

London. Mit dem Anfange dieses Jahrs hat man Anmerkungen über das Leben und die Schriften des berühmten Jonathan Swifts erhalten, so der gelehrte Graf von Orrery in Briefen an seinen Sohn, Hamilton Boyle, aufgesetzt hat. Der Titel lautet: Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift Decan of St. Patrick's, Dublin, in a series of Letters, From John Earl of Orrery to his Son the Honble Hamilton Boyle. in Octav 339. S. 17. 2 Die menschliche Natur von ihrer ungestalteten Seite betrachten, ist eine eben so nützliche Beschäftigung, als sie in ihrer wahren Grösse bewundern. Der Vater des Horaz bezugte seine Zärtlichkeit eben so wohl dadurch, daß er seinem Sohne die Exempel zeigte, die er zu vermeiden hätte, als daß er ihm die Muster vorschlug, denen er folgen mußte.

Insuevit pater optimus hoc me
 Ut fugerem, exemplis vitiorum quæqua
 notando - - -
 - - - - - & sive jubebat
 Ut facerem quid, habes auctorem quo
 facias hoc.

Der Lord Orrery hat eben dieselben Absichten in den Gemälden, die er seinen Söhnen im vorigen Jahre vom Plinius und im jetzigen vom Doctor Swift vorgelegt hat, und der folgende Vers des Virgil, welchen man auf dem Titel des letzten Werks liest, drückt seinen Endzweck vollkommen aus.

Hæc

Hæc sunt, quæ nostra liceat te voce mon-
strare;

Vade. age.

Dieses Buch enthält vier und zwanzig Briefe, die mit aller Schönheit eines guten Geschmacks, und mit allem Feuer und aller Bärtlichkeit eines Freundes und Vaters geschrieben sind. Man erkennet darinn die Hand, die den Vlinius übersetzt hat, und die in der Nachahmung desselben noch glücklicher ist. Der Character und die vornehmsten Begebenheiten des Engl. Kadelais sind darinn gar geschickt mit der Zergliederung seiner Werke verknüpft. Um die Materien, die entweder gar zu gleichförmig oder zu unangenehm sind, zu verändern, läßt sich der Lord Orrery in die wichtigen Ausschweifungen, in die Ergießungen des Herzens und in die Wiederholungen der väterlichen Freundschaft ein, so in Briefen erlaubt sind. Da er ein größerer Freund der Menschlichkeit, als des Swifts ist, so zeigt er sich als einen getreuen Mahler, der alles, was es ihm auch kostet, ein solcher zu seyn, dem Nutzen der Gesellschaft und seines Sohnes aufopfert. Ein vertrauter und langer Umgang hat unsern grossen Verfasser in den Stand gesetzt, denjenigen, den er mahlet, wohl zu kennen.

„Er war schon in seinen abnehmenden Jahren, dieß sind die Worte des Lords Orrery als ich ihn kennen lernte. Seine Freundschaft war eine Ehre für mich, (sagt er mit der Aufrichtigkeit eines Mannes, der wohl weiß, worinn die wahre Ehre besteht) und die Wahrheit zu sagen, ich habe selbst seine Fehler zu meinem Vortheile angewendet. Ich habe ihn in allerley abwechselnden Gemüths-Verfassungen gesehen, und die verschiedenen Schwachheiten, denen er, wie ich bemerkte, unterworfen war, haben mich zu mancherley Betrachtungen veranlassen. Die Fähigkeit und Stärke seines Gemüths war unstreitig allen und jeden Unternehmungen gewachsen. Sein Stolz, sein Geist, oder seine Ruhmbegehrde, bene-

net es mit welchem Nahmen ihr wollet, hatte keine Grenzen; allein seine Absichten wurden in seinen jüngern Jahren eingeschränket, und die Unruhe über diese Widerwärtigkeiten hatte eine augenscheinliche Wirkung auf alle seine Handlungen. Er war verbrießlich und ernsthaft, doch konnte man nicht schlechterdings sagen, daß er ein böses Herz hatte. Er hielt bloß mit besondern Freunden, und dießs noch dazu in besondern Stunden, einen gefälligen Umgang. Die Höflichkeit kannte er besser, als er sie ausübte. Er besaß eine Mischung von Geiße und von Großmuth. Der erste hatte meistens die Oberhand; die letzte aber zeigte sich selten, sie möchte denn durch Mitleiden rege gemacht werden. Die Schmeichler fanden ein geneigtes Gehör bey ihm, und zwischen einer niederträchtigen Schmeicheley und einem rechtmäßigen Lobe konnte oder wollte er keinen Unterschied machen. Seine Geschicklichkeiten erhoben ihn über den Neid. Er war ohne Verstellung und vollkommen aufrichtig. Ich bin der Meynung, daß ihn vielmehr ein durch besondere Umstände verursachter Entschluß, als eine vollkommen freye Wahl bewogen habe, in den geistlichen Stand zu treten. Dem sey nun wie ihr wolle, so übte er doch die Pflichten seines Amtes mit der größten Ordnung und geziemender Andacht aus. Er verlas seine Gebeter mit starker und nachdrücklicher Stimme, wobey aber das annehmliche febite; und wie wohl man ihn öfters einer Verachtung der Religion beschuldiget hat, so zeigte sich doch nichts dergleichen in seinem Umgange oder in seiner Aufführung. Seine Gemüthsart verursachte, daß er mehr an Staats- als Religions-Sachen dachte, und davon redete. Seine beständige Absichten giengen dahin, sich in die Höhe zu schwingen, und sein Haupt-Endzweck war, nach Engelland verpflanzt zu werden. Als er aber sahe, daß ihm solches gar nicht glücken wollte, so veränderte er seine Gedanken gänzlich, und er ward ein Patron von Irreländ, wo er geboren war.“

Ver.

Bernünftige Leser werden alle Anmerkungen über diesen Character machen, welche sich dabey machen lassen, und die Richtigkeit der Worte des Plinius einsehen, Cives aliquos virtutibus pares & habemus, gloria neminem, welche der Graf Orvrey unter dem Bilde unsers satyrischen und berühmten Dechanten hat setzen lassen. Von dem näheren Inhalte dieser väterlichen Briefe wollen wir bey der Anzeige der Deutschen Ausgabe redend. Ist für 36. kr. zu haben.

Leipzig. Carl Ludwig Jacobi hat drucken lassen: Joh. Melchior Gözens, Predigers an der Kirche zum Heil. Geist in Magdeburg, Predigten über wichtige Stellen der Heil. Schrift. 1. Alphabet 14. Bogen in Octav.

Der allgemeine Beyfall, welchen die gründlichen, erbaulichen und rührenden Predigten des Hrn. Pastor Gözens vom Tode und vom jüngsten Gerichte erhalten haben, wird auch gewiß dieser Sammlung zu Theil werden, und niemand wird sie zu den übersüßigen noch schlechten Reden, worin man noch öfters die göttlichen Wahrheiten eingekleidet findet, zählen können. Man liest in dieser Sammlung 12. Predigten von gleicher Stärke und Nachdruck. Die 1ste handelt von der Seligkeit derer, welche mit Jesu auferstanden sind, über Offenb. Joh. 20: 6. Die 2te von dem hohen und erhabenen Gott, der auf das Niedrige siehet, über den Lobgesang Mariä. Die 3te stellet Jesum als das beste Vorbild eines Evangelischen Predigers dar, aus Joh. 3: 1, 15. Die 4te handelt von der Verkündigung der göttlichen Liebe, als das angenehmste Geschäfte eines Evangelischen Predigers, über Joh. 3: 16. In der 5ten wird die Hoffnung der Heiligen über Röm. 15: 4, 13. vorgestellt. In der 6ten liest man die Hohenheit und Vortreflichkeit der Sittenlehre Jesu, über Röm. 12: 19, 20. Die 7te schildert das Elend solcher Menschen, an denen der Herr kein Wohlgefallen hat, über 1. Cor. 10: 5. In der 8ten wird ein seliger Tod

unter dem Bilde Josephs von Arimathea über Joh. 19: 38, 42. beschrieben. Die 9te handelt von der Offenbarung des auferstandenen Jesu, über Apostelg. 10: 40, 41. In der 10ten findet man die Göttlichkeit der Lehre Jesu aus den Zeugnissen der heiligen Propheten, über Apostelg. 10: 43. Die 11te ist eine Betrachtung über die grosse Lehre von der Einigkeit Gottes, über 5. B. Moses 6: 5, 6. Und in der 12ten wird der Streit des Fleisches gegen den Geist, in Absicht auf die wohlthätige Liebe gegen die Elenden, über Gal. 5: 16, 24. ausgeführt. Ist für 45. zu haben.

Den 3ten Febr. verteidigte Hr. M. Friedr. Plattner, um sich den Weg zur Erlangung der höchsten Würde in den Rechten zu öffnen, seine zweite Abhandlung de Legibus Romanorum sumtuariis, davon er die erste vor einiger Zeit auf dem philosophischen Katheder verteidiget hatte. Sie beträgt 3. Bogen in Quart, und ist Ihro Königl. Hohenheit dem Sächs. Churprinzen, zugeeignet. Nachdem der Hr. Verfasser in der Vorrede die Stelle des Macrobius angeführt hat, welche die meisten leges sumtuarias erzehlet, so handelt er in den ersten 3. Capiteln von der lege Orchia. Man weiß aber nicht einmal den Urheber dieses Gesetzes anzugeben, da auch der Name dieser Familie sich bey keinem von denen befindet, welche die noch übrigen römischen Denkmäler und Münzen gesammelt haben. Es hat vermuthlich die Menge der Gäste in eine gewisse Zahl eingeschränket. Von dem Urheber und Inhalte der Legis Fannina läßt sich mehr zuverlässiges sagen. Es hat außer der Zahl der Gäste auch die Kosten der Gastereien auf verschiedene Art bestimmt. Es untersagte, gemästete Hühner aufzutragen. Die Römer waren darauf so listig, und mäketen Hähne. Und weil es erlaubte, gemeine Kräuter, die im Lande wuchsen, auf die Tafel zu bringen, so richteten sie solche so leckerhaft zu, daß Cicero, der sich vor Aulern und Mucranen hütete, sich an gemeinen Küchenkräu-